

WIDER|SPRUCH

In: Widerspruch Nr. 35 ~~Nie~~ wieder Krieg (2000), S. 91-93

Autorin: *María Isabel Peña Aguado*

Rezension

Ferdinand Fellmann

Die Angst des Ethiklehrers vor der Klasse. Ist Moral lehrbar?, Stuttgart 2000 (Reclam), 162 S., 7.- DM.

In einem Brief an ihre Freundin M. McCarthy schrieb Hannah Arendt: „Man kann nicht sagen, wie das Leben ist, wie Zufall oder Schicksal die Menschen behandeln, es sei denn, man erzählt die Geschichte.“¹ Leider macht der philosophische Diskurs – gerade in Deutschland, wo das Literarische in der Philosophie geradezu verdächtig erscheint – selten von Geschichten oder von der Kunst des Erzählens Gebrauch. Vielleicht erscheint er deshalb manchmal so leblos und lebensfremd. Um so erfreulicher, daß wir von dem, „was die Ethik kann und will“ (11), in Form einer Erzählung erfahren können. So erzählt uns Fellmann die Geschichte eines Ethiklehrers, der schnell merkt, daß die Inhalte, die er über Ethik an der Universität erworben hat, sowie die Form, in der sie ihm vermittelt wurde, wenig Anwendung für den Ethikunterricht finden können. Der fiktive Ethiklehrer beginnt einen Weg zu finden, seine Kenntnisse über Ethik und Moral mit der sozialen und kulturellen Realität unserer Zeit zu vereinbaren. Und Fellmann lädt uns, Leser und Leserinnen, dazu ein, ihn auf der Suche nach diesem Weg zu begleiten.

Es sind die drei Fragen, die als Leitfaden auf diesem Weg dienen: Die erste Frage, die auch der Untertitel des Buches ist, lautet: *Ist Moral lehrbar?* die zweite: *In welcher Welt leben wir?* und die dritte: *wer bin ich?* Die erste Frage stellt sich der Ethiklehrer selbst, und sie hilft ihm, sich seiner auf keinen Fall einfachen Rolle vor der Klasse bewußt zu werden. Er hat die schwere Auf-

¹ Hannah Arendt, Mary MacCarthy, *Im Vertrauen. Briefwechsel 1949-1975*. Hg. von Carol Brightman, München 1995 (Piper), 426.

gabe, „wissenschaftliche Theorie in die Praxis umzusetzen, d.h. die Schüler dazu zu bringen, moralisch zu handeln.“ (12). Ein Ethiklehrer muß dann offen für die Fragen seiner Klasse sein, ohne sich als Therapeut, als Arzt oder als Beichtvaters zu verstehen. doch die Nähe zu seiner Klasse darf ihn auch nicht zu einer Form von Freundschaft verleiten, die die notwendige Distanz für seine erzieherische Aufgabe gefährden könnte.

Die zweite und die dritte Frage sind Ausgangsfragen, die den primären Rahmen des Ethikunterrichts gestalten. Sie entsprechen der sozialen sowie der individuellen Dimension moralischen Handelns und Bewußtseins, die sehr eng miteinander verbunden sind. Diese Verbindung wird dem Ethiklehrer deutlich, wenn er anhand dieser beiden Fragen sich erneut der Frage nach der Lehrbarkeit der Moral zuwendet. So stellt Fellmann fest: „Moral ist in Form der Aufdeckung und Auslegung der Wirklichkeit lehrbar, in denen die Menschen sich selbst und anderen begegnen.“ Wird sich der Ethiklehrer bewußt, daß er nicht mehr machen kann, als bei dieser Aufdeckung und Auslegung zu helfen, dann, so der Autor, sollte die Angst des Ethiklehrers vor der Klasse zunächst abgefangen sein (52).

Der Ethiklehrer wählt für seinen Unterricht zunächst zwei in der Ethik sehr kontroverse, aber präzise Begriffe, den Begriff des Bösen und den Begriff der Lust. Die Auswahl kann nicht besser sein; denn alle Schüler sind in der einen oder anderen Weise mit diesen beiden Themen in Berührung gekommen. Zudem handelt sich es um Themen, mit denen jede Person im Laufe ihres Lebens immer wieder konfrontiert wird. Der Lehrer nutzt auch die Faszination und die Aufmerksamkeit, die beide Themen bei den Schülern hervorrufen. Und – wie steht es mit dem Erfolg des Ethikunterrichts? Was heißt eigentlich Erfolg? Warum hat er so eine große Bedeutung in unserer Zeit? Erfolg möchte jeder/jede haben, – aber das Streben nach Erfolg wird in der Ethik nicht gerade als eine Tugend behandelt (108). Die negative Konnotation des Begriffes wird selbst bei den Meinungen der Schüler deutlich, doch auch die Notwendigkeit sich mit diesem Begriff differenzierter auseinanderzusetzen.

Denn spätestens wenn wir uns nach unseren „gelungenen Leben“ fragen (133), müssen wir uns über das Verständnis von Erfolg im Klaren sein.

Am Ende des Schuljahres fährt unser fiktiver Lehrer mit der Klasse auf eine Südseeinsel. Die Reise endet in einen Schiffbruch, der die Klasse von der Außenwelt abschneidet. Für kurze Zeit entsteht eine neue Gemeinschaft. Sind die bis jetzt gelernten ethischen Grundsätze auch in dieser besonderen Lebenssituation gültig? Spätestens bei dieser fiktiven Reise wird klar, daß

moralische Werte „nur in einem lebensweltlichen Kontext Verbindlichkeit beanspruchen können.“ (152) Ob diese Verbindlichkeit sich immer mit dem „pragmatischen Imperativ: Leben und leben lassen“ (150) vereinbaren läßt, fragt sich die Leserin. Doch die Reise geht zu Ende und die Geschichte des Ethiklehrers und seiner Klasse genauso. Fellmann schließt seine geistreiche Geschichte mit dem Motto *Non scholae, sed vitae discimus* – gerade mit den Worten, die am Beginn des Ethikunterrichts stehen sollen.

Die Lektüre dieses Buches bietet dem Leser und der Leserin ein kleines sowohl philosophisches als auch literarisches Vergnügen, denn es ist mit viel Geist und Wissen geschrieben. Doch dieses Buch hat noch mehr zu bieten, jenseits aller Probleme eines Lehrers. Es ist eine Einladung, sich mit den grundsätzlichen Problemen der Ethik auseinanderzusetzen und darüber nachzudenken. Für die Lehrer und Lehrerinnen kann dieses Buch zum Handbuch des Ethikunterrichts werden, aber auch für Universitätsdozenten und Studenten könnte es sehr hilfreich sein. Die Schüler aber können nur hoffen, daß ihre Lehrer und Lehrerinnen das Buch zur Grundlage ihres Ethikunterrichts nehmen.

Nur eines läßt das Buch vermissen, einen Exkurs zur Geschlechterproblematik. Fellmann ist diese Problematik nicht fremd, wie die Überlegungen des Lehrers verraten. Er ist sich nicht sicher, ob die traditionellen Geschlechterrollen auch auf der Insel weiterhin so gültig sein werden: „Muß er in Zukunft zwischen einer männlichen und einer weiblichen Ethik unterscheiden?“ fragt er sich und dann denkt er sich erleichtert: „Glücklicherweise hat er während der gesamten Zeit auf der Insel keine Veranlassung gehabt, über diese Frage nachzudenken. Eine tröstliche Erfahrung“ (137). Hier spricht zweifellos ein Lehrer. Wie aber wäre es, wenn es sich um eine Lehrerin gehandelt hätte? Hätte sie einen anderen Blick geworfen und diese kleine Geschichte anders erzählt? Ich vermute ja. Und – warum ist der Lehrer glücklich darüber, daß er nicht darüber nachdenken muß; und warum ist dies eine tröstliche Erfahrung? Schade, daß ein so offener Ethiklehrer kein Bedürfnis sieht, mit seinen Schülern und vor allem mit seinen Schülerinnen darüber nachzudenken. Zum Beispiel darüber, warum in Sachen Moral ausschließlich von männlichen Autoritäten die Rede ist, und warum in vielen Ethikdiskursen die Frauen so abgewertet werden. Na ja, es war ja schließlich das erste Schuljahr, und wer weiß, ob der Lehrer dieses Thema nicht in den nächsten Jahren einführt.

Aguado: Fellmann